



Berliner Tischreden 2014

Wie weiblich ist die Politik?

Impressum:

Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz Frauenarbeit

Goethestraße 26–30
10625 Berlin
www.akd-ekbo.de

Schirmherrinnen

Pröpstin Friederike von Kirchbach,
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Dr. Irmgard Schwaetzer, Präses der EKD-Synode, Bundesministerin

Vorbereitungsteam

Carola von Braun
Pfarrerin Barbara Deml-Groth
Pfarrerin Birgit Dierks
Kirchenrätin i.R. Susanne Kahl-Passoth
Dr. Ulrike Metternich
Magdalena Möbius, Frauenarbeit im Amt für Kirchliche Dienste
Christine Rabe
Prof. Dr. Corinna Salander
Dr. Irmgard Schwaetzer, Präses der EKD-Synode, Bundesministerin

Evangelische Akademie zu Berlin:

Rosalita Huschke
Studienleiter Pfarrer Heinz-Joachim Lohmann

Titelbild: „Frauenaltar“ aus Stein von Candace Carter

Fotos: Evangelische Akademie zu Berlin



Tischreden 2014



Carola von Braun, Magdalena Möbius

Begrüßung durch Carola von Braun, Vizepräsidentin der Evangelischen Akademie und Magdalena Möbius, Studienleiterin für Frauenarbeit im Amt für kirchliche Dienste

Carola von Braun:

Liebe Schwestern, schöne Frauen,
mit dieser Begrüßung möchte ich anknüpfen an die Tischreden der letzten drei Jahre, in denen die Initiatorinnen Cornelia Radeke-Engst und Dr. Erika Godel die Anwesenden begrüßt haben. Wir freuen uns, diese Reihe in der Reformationsdekade nun fortführen zu können und wieder anknüpfend an das Thema dieses Jahres „Reformation und Politik“ Tischrednerinnen hören zu können zu der Frage „Wie weiblich ist die Politik“.

Ich grüße Sie herzlich im Namen der Evangelischen Akademie zu Berlin, die hier im Haus der EKD ihren Sitz hat und ich freue mich, mit Ihnen Frauen mit ganz verschiedenen beruflichen, politischen und lebensgeschichtlichen Hintergründen begrüßen zu können. Eben beim Empfang ließ sich schon ein fröhliches Kennenlernen und Netzwerken beobachten, das soll auch ein wichtiger Aspekt unseres Abends sein und so wünsche ich gute Gespräche nachher an den Tischen.

Magdalena Möbius:

Unsere Tischreden sind ja ganz bewusst ein Beitrag in der Reformationsdekade, denn es ist gute protestantische Tradition, dass bei Tisch lehrreich diskutiert wird und wichtige Themen angesprochen werden.

Wenn ich an Tischreden in der Reformationszeit denke, dann denke ich an die Tischgemeinschaft im Haus der Wibrandis Rosenblatt, Ehefrau von nacheinander sage und schreibe vier Männern, davon mit Oekolampad, Capito und Bucer drei bedeutenden Reformatoren. Aus dem Haus Bucer ist aus den 1540er Jahren überliefert – und in guter Tradition der Relektüre von historischen Texten lese ich das, was über Martin Bucer hier beschrieben wird jetzt einfach mal als Aussage über die Atmosphäre, die nicht zuletzt durch die Frau des Hauses hergestellt wurde: Es berichtet ein italienischer Glaubensflüchtling, der 17 Tage in Hause Bucer unterkam über die Gastfreundschaft allen Glaubensflüchtlingen gegenüber und führt fort:

„Seiner Familie steht er so trefflich vor, dass ich während der ganzen Zeit, die ich bei ihm zubachte, nie eine Störung bemerkte, sondern immer nur Stoff zur Erbauung. Sein Tisch ist weder glänzend noch gemein, es herrscht die einem Frommen geziemende Mäßigkeit, ..., vor und nach der Mahlzeit wird eine Stelle aus der Heiligen Schrift gelesen; dies gibt dann zu frommen und heiligen Gesprächen Anlass; ich darf wohl sagen, dass ich stets unterrichteter von diesem Tisch weggegangen bin (denn jedes Mal hörte ich etwas, dass ich früher nicht so klar erkannt hatte, oder über das mir Zweifel geblieben waren).“

(S. Domröse, Frauen der Reformationszeit, Göttingen 2010, 95)

So soll es bei uns heute auch sein, ich freue mich auf die Unterrichtung und wir begrüßen hiermit ganz herzlich unsere heutigen Rednerinnen:

Frau Kirchenrätin Barbara Eschen, Direktorin des Diakonischen Werkes der EKBO

Frau Gesine Meißner, Mitglied des Europäischen Parlamentes

und Dr. Irmgard Schwaetzer, ehemalige Bundesministerin und derzeitige Präses der EKD-Synode.

Und ich freue mich über Sie und uns alle, die heute hier sind,

unsere Schirmherrin Pröpstin Friederike von Kirchbach,

die uns als mater familias heute den Segen sprechen wird,

ich begrüße verbunden mit fröhlichem Dank

die Blockflötentriole Berlin: Catharina Demske, Anna Pinn, Paula Pinn,

sie haben gespielt von Willem Wander van Nieuwkerk - Kadanza

und werden spielen

von John Baldwine – Coockow,

Johann Sebastian Bach - Orgeltriosonate III (BWV 527): Vivace

und Agnes Dorwarth - Articulator IV.

Unbedingt nennen möchte ich die Frauen mit dem starken Willen des Vorbereitungsteams, Barbara Deml-Groth, Susanne Kahl-Passoth, Dr. Ulrike Metternich, Prof. Dr. Corinna Salander, Christine Rabe und Dr. Irmgard Schwaetzer, die trotz zweier unbesetzter Stellen in den einladenden Einrichtungen die Tischreden weiterführen wollten, also trotzdem in der Akademie die Stelle unbesetzt ist, die sich neben vielem anderen den Themen der Geschlechtergerechtigkeit gewidmet hat und in der Landeskirche die Landespfarrstelle für Frauen- und Familienarbeit bis auf Weiteres unbesetzt ist und dies auch ein weiteres Jahr bleiben wird – ohne dieses Team und natürlich auch die Begleitung von Studienleiter Heinz-Joachim Lohmann, der diese dankenswerterweise übernommen hat, aber ganz bestimmt nicht ohne die Umsicht von Frau Rosalita Huschke aus dem Organisationsteam der Akademie und ihr Tagungsteam heute Abend wären wir heute nicht zusammen; und ich begrüße **Sie** alle, Frauen verschiedener Generationen, die nachher die „frommen und heiligen Gespräche“ - führen werden, Frauen, die in der Kirche engagiert sind, Frauen, die der Kirche mit skeptischem Interesse gegenüberstehen und sich vielleicht gerade deswegen haben einladen lassen, allesamt aber Frauen, denen die Geschlechtergerechtigkeit am Herzen liegt, die sich einmischen wollen, wenn die Kirche ihr reformatorisch-politisches Engagement feiert. Einbringung und Engagement sind nach wie vor gefragt, gesellschaftlich aber auch innerkirchlich, zum Beispiel wenn die hiesige Frauenarbeit konsultiert und neukonzipiert wird.

Ich freue mich auf starke Impulse heute und: eine solche Harmonie wie (angeblich) im Pfarrhaus Bucer/Rosenblatt muss nicht unbedingt sein, die Gespräche dürfen auch gern kontrovers sein, denn das gehört ja zum Diskutieren dazu.



Blockflötentriole Berlin: Catharina Demske, Anna Pinn, Paula Pinn

Ablaufplan:

Ab 17.30 Uhr	Einlass
18.00 Uhr	Sektempfang
18.30 Uhr	Beginn mit Musik
18.40 Uhr	Begrüßung Carola von Braun/Magdalena Möbius
18.50 Uhr	Lied „Sister, carry on“
19.00 Uhr	1. Tischrede: B. Eschen, Direktorin DWBO: Weniger Lohn für gleiche Arbeit? Armut ist weiblich
19:15 Uhr	Vorspeise und Gespräch an den Tischen, Musik
19.55 Uhr	2. Tischrede: Gesine Meißner, Bundesvorsitzende der liberalen Frauen, MdEP: Frauen und Macht – gestalten Frauen Europa?
20.10 Uhr	Hauptgang und Gespräche an den Tischen, Musik
20.40 Uhr	3. Tischrede: Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin a.D., Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland: Ecclesia semper reformanda - Die sich immer reformierende Kirche und der Weg zur Geschlechtergerechtigkeit
20.55 Uhr	Nachtisch und Gespräche an den Tischen, Musik
21.30 Uhr	Verabschiedung und Ausblick Segen durch die Pröpstin Friedrike von Kirchbach



Barbara Eschen

Vorstellung Barbara Eschen,

Anknüpfend an das eben gemeinsam gesungene Lied „Sister carry on, kann ich nur sagen, Solidarität, das ist das richtige Stichwort, um nun unsere erste Rednerin zu begrüßen, **Barbara Eschen**, Direktorin unseres Diakonischen Werkes seit Anfang diesen Jahres, Pfarrerin aus Westfalen und dort die letzten fast 15 Jahre in verschiedenen diakonischen Einrichtungen leitend tätig gewesen.

Sie, liebe Frau Eschen, haben sich von uns anfragen lassen, das Thema Armut und speziell Lohngerechtigkeit für uns zu entfalten und ich vermute sicher richtig, dass dies für Sie sowohl ein Thema des (fürsorglich-kämpferischen) Blicks auf und für andere ist, als auch ein Thema, mit dem Sie als Frau in der Arbeitswelt auch ihre eigene Geschichte haben, als Frau, die somit in jeder Hinsicht genau weiß wovon sie spricht, wenn es darum geht, dass Geschlechtergerechtigkeit noch aussteht.

Tischrede von Barbara Eschen, Direktorin des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz **Weniger Lohn für gleiche Arbeit. Armut ist weiblich**

„Du kannst machen, was du willst, aber du machst Abitur!“ lautete die wesentliche Maxime meiner Eltern für meinen Lebensweg. Meinem Vater war Schulbildung durch Krieg und Gefangenschaft verwehrt, meiner Mutter der Studienplatz, weil Kriegsheimkehrer ihr vorgezogen wurden. Deshalb ging ihnen die Bildung ihrer Kinder über alles. Ich habe davon profitiert, die Schule fiel mir leicht, ich konnte studieren, bin vor der Welle akademischer Arbeitslosigkeit in den 80er Jahren in den Beruf eingestiegen und seither ohne Unterbrechung mit zwei Kindern vollzeitbeschäftigt. Ich empfinde meine erwachsenen Kinder und meine Berufstätigkeit als Geschenk.

In biblischer Sicht hat Arbeit allerdings zwei Seiten:

- Eine **kreative** und **erbauende**: Menschen sind durch ihre Arbeit Mitschöpfer_innen Gottes. Diese Sicht findet sich im zweiten Schöpfungsbericht, in dem Gott den Menschen in den Paradiesgarten setzt mit der Aufgabe, diesen zu bebauen und zu bewahren. (1. Mose 2,15)
- Eine **entfremdete** und **bedrückende**: Menschen sind nach der Vertreibung aus dem Paradies dazu verdammt, den Acker mit Mühsal zu bearbeiten (1. Mose 2, 17ff Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen...)

Beide Aspekte kennen wir wohl alle: Arbeit als Erfüllung und Arbeit als Tretmühle. Aber die Erfahrungen sind ungleich verteilt, je nach Arbeitsbedingungen und Arbeitsinhalten, nach Beschäftigungsverhältnissen und Freiheitsgraden im Arbeitsprozess.

Ich rede von Erwerbsarbeit, nicht von Familienarbeit, Freiwilligenarbeit oder Hausarbeit. Denn die Erwerbsarbeit ist in unserer Gesellschaft zum **Schlüssel für viele Leistungen** geworden. (Martin Luther hat mit seinem Berufsethos dafür die Basis gelegt, wäre aber sicher entsetzt, was aus seiner Hochschätzung des bürgerlichen Berufs geworden ist!). Wenn kein Vermögen vorhanden ist, ist Erwerbsarbeit maßgeblich für die Existenzsicherung, für die Rente, und für Leistungen bei Arbeitslosigkeit. Arbeitsfähigkeit (3 Std. pro Tag) und Arbeitswilligkeit sind die Voraussetzung für Leistungen nach Hartz IV. (Beispiel: eine Analphabetin musste dem Jobcenter für ihre Hartz IV Leistungen drei schriftliche Bewerbungen pro Monat nachweisen, nach Beschäftigung im Minijob „nur“ noch zwei; sie wurde zu einem 6-wöchigen PC-Kurs verpflichtet, um ihre Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt nachzuweisen!).

Ich sehe diese Fokussierung auf die Erwerbsarbeit kritisch! Deshalb sympathisiere ich mit dem Konzept eines bedingungslosen Grundeinkommens.

Die Erwerbsbiografien von Frauen bergen für deren Existenzsicherung erhebliche Risiken.

1 Exmann, 3 Kinder, 2 Minijobs, 0 Rente.

So beschreibt Sarah Sorge, Dezernentin Frauen und Bildung in Frankfurt/Main, eine typisch weibliche Biografie (www.armut-ist-eine-frau.de) und nennt damit die wesentlichen Armutsrisikofaktoren.

1 Exmann

Das traditionelle Ernährer-Modell ist trotz Ausbau der Kinderbetreuung, Elterngeld als Lohnersatzleistung und geplanter Bezahlung von Pflegezeiten weiterhin verbreitet. Viele Frauen unterbrechen ihre Berufstätigkeit nach der Geburt von Kindern zu lange und steigen dann mit Teilzeit wieder ein, oft nehmen sie dabei einen geringerwertigen Arbeitsplatz in Kauf. Im Scheidungsfall jedoch ist nach dem Unterhaltsrecht seit 2009 der Ernährer nicht mehr für die Versorgung der Ehefrau zuständig. Die bedarfsabhängige Grundsicherung für Arbeitssuchende (Hartz IV) verfestigt die Ernährerrolle jedoch, da meist die Männer Antragsteller für die ganze Bedarfsgemeinschaft (Familie) sind, sie als Empfangsbevollmächtigte gelten und allein das Geld erhalten. In Trennungssituationen wissen Frauen unter Umständen nicht einmal, dass der Mann Leistungen für sie erhält.

3 Kinder

Kinder sind ein Armutsrisiko, nicht nur wegen der Kosten, sondern vor allem wegen der Unterbrechung der Berufstätigkeit zur Kindererziehung.

Ein noch erhöhtes Armutsrisiko haben alleinerziehende Frauen. 32 % aller Berliner Familien haben nur ein Elternteil (epd Wochenspiegel, Ausgabe Ost Nr.44_2014, S.18). In den meisten Fällen leben die Kinder bei den Müttern, für die die Vereinbarkeit der Kindererziehung mit dem Beruf besonders schwierig ist. Einelternfamilien sind steuerrechtlich durch die Nichtanwendbarkeit des Ehegattensplittings benachteiligt. Zusätzlich leiden Frauen oft unter der schlechten Zahlungsmoral der Väter (NRW 2009: 100 Mio. für Unterhaltsvorschusszahlungen).

Offen ist, wie sich veränderte Lebensentwürfe der jüngeren Frauengeneration auswirken: höherwertige Schulschlüsse, seltener Schulabbruch, bewusste Entscheidung für oder gegen Kinder.

2 Minijobs:

Frauen arbeiten in schlechter bezahlten Berufen und verdienen weniger als Männer. Viele der „typischen Frauenberufe“ haben gerade in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung verloren: Gastronomie und Hotelgewerbe, Einzelhandel und Pflege und Erzieherin – bieten kaum noch Vollzeitjobs!! Die Zahl der Minijobs dagegen wächst.

Derzeit sind es 7,65 Mio. = 17,8% aller Erwerbstätigen, davon 61 % Frauen! (epd Wochen-
spiegel, Ausgabe Ost, Nr.44_2014, S.17). Vor allem durch die Minijobs ergeben sich prekäre
Lebenssituationen. Oftmals werden nicht einmal die arbeitsrechtlichen Regelungen (Urlaub,
Krankengeld, Kündigungsschutz) eingehalten. Die „Gender Pay Gap“, also die Entgeltlücke
zwischen Frauen und Männern, ist in Deutschland mit über 22 Prozent besonders hoch.

0 Rente

In Frankfurt/Main bekommt ein Mann durchschnittlich 1034,- Rente, eine Frau 661,- Die
Gründe ergeben sich aus den Biografien:

Dem **Minijob** folgt keine Altersrente, Teilzeitarbeit reicht häufig auch nicht für eine existenz-
sichernde Rente. Der **Trauschein** ist kein Garantieschein für die Alterssicherung.

Die **Witwenrente** ist oft auch nicht existenzsichernd. (60 % der Rente der Männer)

Auch der **Mindestlohn** reicht nicht für eine gesetzliche Rente oberhalb des Grundsicherungs-
niveaus! 45 Jahre Mindestlohn ergeben 643,73 € Altersrente.

Die **Mütterrente** kommt bei Frauen, die Grundsicherung im Alter beziehen, nicht an. Als
Einkommen wird die Mütterrente von der Grundsicherung wieder abgezogen!

Frauen pflegen ältere Menschen und sind im Alter ohne Pflege!

Dennoch: Es gibt Bewegung.

Junge Paare wollen sich und ihre Arbeitskraft nicht bedingungslos „verkaufen“.

Der neue Kampf um die Arbeitszeit ist auch ein Kampf für die Gleichberechtigung von Mann
und Frau. Für Jutta Allmendinger, Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin, wird die 32-
Stunden-Woche kommen, weil inzwischen immer mehr junge Arbeitnehmer_innen selbst-
bewusst Teilzeitstellen, Sabbaticals und Heimarbeit fordern.

Dies hilft aber nur Fachkräften mit gutem Einkommen! **Mancher Beruf** muss aufgewertet
und besser entlohnt werden. Wichtig sind gute Ausbildung für alle und sozialversicherte
Arbeitsverhältnisse, da nur so die sozialen Sicherungssysteme Rentenversicherung, Kran-
kenversicherung, Pflegeversicherung erhalten werden können. Deutschland ist ein reiches
Land. Steuermittel müssen in Schule, Ausbildung und Beruf investiert werden.

Frauen müssen lernen, **für sich zu sorgen**. Das beginnt mit dem Vorbild für Mädchen, vor
allem bei ihrer Berufswahl und Lebensplanung. (Frankfurt: Mädchen (35,35 Euro) bekommen
13,45 Euro weniger Taschengeld als Jungen (48,80 Euro), und beachte die rosa Prinzessinnen-
Ausstattungen bis weit ins Grundschulalter!). Und das endet nicht bei der Forderung nach
Gehaltserhöhungen.

Die **Altersvorsorge** muss immer im Blick sein. Die Mütterrente (1 Punkt = 28 Euro) muss als
gesamtgesellschaftliche Aufgabe über Steuern und nicht aus Mitteln der Rentenversiche-
rung finanziert werden. Weitere Rentenpunkte sind erforderlich für Frauen, die nach 1992
Kinder geboren haben.

Letztlich geht es um die Frage, in welcher Gesellschaft wir leben möchten.

Ich möchte, dass Männer und Frauen für sich sorgen können, dass Kinder zu jeder Zeit
willkommen sind und auch Altwerden niemanden schrecken muss. Ich wünsche mir, dass
unsere Söhne und Töchter entspannt Eltern werden und solche Wahnsinnsideen wie „das
Einfrieren von Eizellen gezahlt von den Firmen Apple und Facebook“ keinen Boden finden.
Und ich wünsche mir auch, dass unsere sozialen Sicherungssysteme geschätzt und von
allen gestärkt werden, die dazu beitragen können.



Gesine Meißner, MdEP

Vorstellung von Gesine Meißner, MdEP

Ich freue mich, Ihnen Gesine Meißner vorstellen zu können, sie ist Europa-Abgeordnete der LIBERALEN, Bundesvorsitzende der LIBERALEN FRAUEN in Deutschland.

Sie ist gelernte Hotelkauffrau und ausgebildete Berufsschullehrerin, sie war lange Jahre stellvertretende Direktorin der ländlichen Erwachsenenbildung in Niedersachsen - ich erwähne das vollständig, weil es zeigt, dass die Probleme in ländlichen Regionen eben ganz anders aussehen als im Ballungsraum Berlin, und sie ist selbständige Kommunikationstrainerin.

Wie ist sie in die Politik gekommen?

Sie sagt selbst: „Mein politisches Interesse ist geweckt worden durch mein Engagement in der Evangelischen Kirche, in der Evangelischen Jugendarbeit und bei Amnesty International. Sie sehen also – und das meine ich als Mutmacher-Bemerkung - der Weg in die hauptamtliche Politik kann auch aus der ehrenamtlichen Arbeit erfolgen.

Von den vielen Aktivitäten, die sie in ihrer ehrenamtlichen Arbeit ausgeübt, angestoßen hat und z.T. noch heute ausübt, erwähne ich nur wenige: sie ist Mitbegründerin des Wennigser Kinderkirchentages und der Marien-Petri-Stiftung, heute ist sie z.B. Mitglied in der Sozialkammer der EKD.

Sie war 6 Jahre lang Landtagsabgeordnete in Niedersachsen, und im Europa-Parlament ist sie seit 2009, dort u.a. zuständig für Verkehrs- und Fremdenverkehrsfragen, Verbraucherschutz, Umwelt- und Gesundheitsfragen, vor allem aber - das ist für uns heute Abend besonders wichtig - zuständig für Frauenpolitik.

Privat bekümmert sie Eines – was sie auch mit unserer Dritten Referentin Irmgard Schwaetzer verbindet – sie hat zu Hause eine Harfe und hätte gerne mehr Zeit dafür.

Liebe Gesine Meißner - haben Frauen Macht in Europa? Gestalten Frauen Europa?
Sie haben das Wort!

**Tischrede von Gesine Meißner,
Bundvorsitzende der liberalen Frauen, MdEP
Frauen und Macht – gestalten Frauen Europa?**

Liebe Schwestern,

war nicht in Europa von Anfang an alles in Ordnung? Immerhin leben wir auf dem einzigen Kontinent, der nach einer Frau benannt wurde. Sind wir damit nicht der weibliche Kontinent schlechthin? Wie heißt es in der Mythologie? Zeus erblickte eines Tages die wunderschöne phönizische Königstochter Europa und verliebte sich in sie. Um sich ihr „unauffällig“ zu nähern (und auch damit seine Frau Hera nichts merkt), verwandelte er sich in einen Stier und tauchte gemeinsam mit einer Kuhherde am Strand von Sidon auf, wo Europa mit ihren Freundinnen spielte. Ausgelassen setzte sich Europa auf den Rücken des zutraulichen Tieres – sofort sprang der Stier auf und schwamm mit seiner Beute nach Matala auf Kreta, wo er sich zurückverwandelte und als ansehnlicher Mann präsentierte. Ergebnis der Begegnung waren drei Kinder, und auf Grund einer Verheißung der Göttin Aphrodite wurde der Erdteil von Zeus nach Europa benannt.

Europa hatte also durch ihre Schönheit vorübergehend Macht über Zeus – aber das ist natürlich nicht die Macht, die wir uns vorstellen! Geblieben ist neben dem Namen aktuell die Europa-Serie bei unseren Banknoten: Seit dem 2. Mai 2013 ziert Europa den 5 €-Schein, seit dem 23. September dieses Jahres auch den 10 €-Schein.

Wie sieht es nun aus mit Frauen, die Europa politisch gestaltet haben und heute gestalten? Zu nennen ist da an vorderster Stelle Louise Weiss, französische Schriftstellerin, Feministin, Journalistin und europäische Politikerin der ersten Stunde. Auch zwei Landsfrauen von ihr spielten wichtige Rollen: Simone Veil, ehemalige französische Ministerin und von 1979 bis 1982 Präsidentin des Europäischen Parlaments, und Nicole Claude Marie Fontaine, die diese Funktion als zweite Frau von 1999 bis 2002 wahrnahm.

Bei der Vielzahl der Gebäudenamen der Parlamentssitze in Brüssel und Straßburg finden sich immerhin zwei von ihnen wieder mit dem Louise-Weiss-Gebäude und der Simone-Veil-Agora, alle anderen Gebäude und Säle tragen den Namen bedeutender männlicher Politiker. Einen weiteren Frauennamen gibt es allerdings seit kurzem: die Members-Bar in Brüssel wurde in „Astrid-Lulling-Lounge“ umbenannt, nach der luxemburgischen Abgeordneten, die von Beginn an dem Europarlament angehörte, mit über 80 Jahren jetzt erstmals nicht wieder gewählt wurde und häufig in der Members-Bar anzutreffen war.

Weitere Frauen, die Europa an herausragender Stelle gestaltet haben: die Dänin **Helga Pederson** wurde 1971 als erste Frau zur Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gewählt. Im Januar 1989 kamen mit **Christiane Scrivener** aus Frankreich und **Vasso Papandreou** aus Griechenland die ersten EU-Kommissarinnen ins Amt. Ab 1999 wirkte die Irin **Fidelma O’Kelly Macken** als erste Richterin am Europäischen Gerichtshof, und am 10. Nov. 2005 wurde die Irin **Catherine Day** zur ersten Generalsekretärin der Europäischen Kommission gewählt. Für mich zählt auch die Französin **Christine Lagarde** zur ersten Garde machtvoller Frauen Europas. Als geschäftsführende Direktorin des IWF steht sie zwar einer weltweiten Organisation vor, aber sie ist Europäerin.

Kommen wir zu starken Regierungschefinnen jüngerer Geschichte. Jede von uns kennt **Margaret „Maggie“ Thatcher**, die von 1975 bis 1990 die britischen Konservativen anführte und von 1979 bis 1990 als erste Premierministerin und „eiserne Lady“ die Geschicke ihres Landes lenkte – nicht immer ganz im europäischen Sinne, aber als machtvolle Politikerin in der Europäischen Union. Sie war auch 1981 erste Ratspräsidentin der EU.

Die heute unbestritten mächtigste Frau Europas, wenn nicht sogar der Welt ist **Angela Merkel**. Gestartet ist sie als „Kohls Mädchen“ – er wollte eine junge Ostdeutsche in seinem Kabinett haben und gab ihr das Jugendressort.

Vermutlich hat er sich damals nicht träumen lassen, dass sie ihn einst als Kanzlerin und Parteivorsitzende und damit als erste Frau in diesen Ämtern ablösen würde.

Als Regierungschefinnen gehören zur Zeit neben Angela Merkel die Dänin **Helle Thorning-Schmidt**, die Lettin **Laimdota Straujuma** und die Polin **Ewa Kopacz** dem Rat der Europäischen Union an – nur 4 von 28 und damit doch eigentlich deutlich zu wenig bei einem weiblichen Bevölkerungsanteil von 52 %!

Noch weit weniger erfreulich ist die Besetzung des Führungsgremiums der Europäischen Zentralbank, dem 22 Männer angehören, aber keine einzige Frau. Sollte es etwa neben Christine Lagarde keine weiteren qualifizierten Frauen geben, die rechnen können und sich mit Finanzen auskennen? Häufig wird ja behauptet, es gäbe einfach keine geeigneten Frauen für bestimmte Führungspositionen. Kann das stimmen, bei einem weiblichen Anteil von 60 % aller Hochschulabsolventen, noch dazu mit in der Regel besseren Abschlüssen? 2011 gab es folgerichtig den „Aufruf zum Handeln“, nämlich zur Suche nach geeigneten Frauen. Fazit: Die Liste qualifizierter Kandidatinnen, die alle corporate-governance-Kriterien erfüllen, enthält heute 7.500 Namen! Ob wohl alle Männer aus unseren Führungsriege diese Kriterien erfüllen? Häufig wird ja auch behauptet, Frauen wollten gar keine Macht. In einigen Fällen mag das stimmen, aber das gilt keineswegs generell.

Wie hat sich nun der Frauenanteil im Europäischen Parlament entwickelt? Dort gibt es durchaus Erfreuliches zu vermelden, gerade im Vergleich mit nationalen Parlamenten in der EU, wo der Frauenanteil im Schnitt 25 % beträgt:

Wahlperiode	Männer (%)	Frauen (%)	deutscher Frauenanteil (%)
1979 bis 1984	84	16	15
1984 bis 1989	82	18	20
1989 bis 1994	81	19	31
1994 bis 1999	74	26	35
1999 bis 2004	70	30	37
2004 bis 2009	69	31	33
2009 bis 2014	65	35	33
2014 bis 2019	63	37	37

Beim Frauenanteil in den Fraktionen liegen nicht etwa die Grünen vorn, wie Sie vielleicht aus deutscher Sicht vermuten, sondern die Linken mit 51 %, gefolgt von den Sozialisten mit 45 %, den Grünen mit 42 %, den Liberalen mit 40 %, der europaskeptischen EFDD (UKIP u.a.) mit 33 %, den Konservativen mit 30 % und den Rechtskonservativen (Tories, AFD) mit 21 %. Mit Gabi Zimmer bei den Linken und Rebecca Harms in der grünen Doppelspitze gibt es 2 Deutsche als Fraktionsvorsitzende, alle anderen Fraktionen werden von Männern geführt. Dem Präsidium des Europaparlaments gehören neben dem Präsidenten Martin Schulz 20 Personen an, davon 8 Frauen. Von den 22 Ausschüssen – der eigentlichen Arbeitsebene – liegt der Vorsitz bei 10 in weiblicher Hand. Bei den Delegationen in außereuropäische Länder – eher die Repräsentationsebene, wo es gilt, Kontakt zu Vertretern anderer Parlamente und Regierungen zu pflegen – sieht die „Ausbeute“ mit 10 weiblichen Vorsitzenden von 44 erheblich schlechter aus.

Liegt Frauen mehr die fachliche Arbeit als das Repräsentieren, oder lassen die Männer sie eher in diesen Bereich? Und woran zeigt sich Macht – in Insignien wie früher Reichsapfel und Zepter, in der Größe oder der Anzahl der Räume? Braucht Macht Inszenierungen, vielleicht auch bestimmte Äußerlichkeiten? Ich habe erlebt, wie es einem Kollegen vor allem darauf ankam, 3 statt der üblichen 2 Abgeordnetenräume zu bekommen, um repräsentative Fahnen aufstellen und Besucher angemessen empfangen zu können. Messen Frauen, die – wie ich es in der Politik bislang erlebt habe – eher sachlich etwas bewegen wollen, solchen Dingen zu wenig Bedeutung bei? Angela Merkel, die als Wissenschaftlerin zunächst auf Fachlichkeit statt auf Äußerlichkeiten setzte, hat sich im Laufe ihrer politischen Karriere einer Imageberatung unterzogen und in der Folge auch auf Inszenierung geachtet. Müssen wir uns auch mehr darauf konzentrieren, oder können wir durch einen höheren Frauenanteil den politischen Alltag verändern und Macht anders gewichten?

Ich habe mir vorhin einige der angeschlagenen Thesen durchgelesen, auf zwei möchte ich hier eingehen. Die eine These besagt, dass wir Quoten in allen Parteien brauchen und sich dadurch alle anderen Quoten erübrigten, weil es dann andere und frauenfreundlichere Gesetze gäbe. Die andere These lautet „Politik von Frauen ist nicht automatisch Politik für Frauen“. Trotz Widersprüchlichkeit stimme ich beidem zu, und beide Aussagen können bestimmt an Ihren Tischen für Diskussion sorgen.

Meine Damen, kommen wir zurück zu den europäischen Institutionen. Wir hatten bei der Europawahl im Mai erstmals Spitzenkandidaten der einzelnen europäischen Fraktionen, mit Ausnahme des weiblichen Anteils der grünen Doppelspitze, der Deutschen Ska Keller, allesamt männlich. Auch wir Liberalen hatten eine Doppelspitze, allerdings bestehend aus 2 Männern, dem eher südliches Flair und „savoir vivre“ verkörpernden Belgier Guy Verhofstadt und dem für Finanzstabilität und nordische Standhaftigkeit stehenden Finnen Olli Rehn. Nicht nur aus meiner Sicht wäre die Schwedin Cecilia Malmström (in der vorigen wie auch in dieser Periode schwedische Kommissarin) auch eine sehr gute Kandidatin gewesen, aber es gab sehr früh Absprachen zwischen und Konzentration auf die beiden männlichen Kollegen.

Wie sieht es nun mit der Kommission aus? Es gibt einen Beschluss des Parlaments, dass ein Kommissionsvorschlag mit weniger als einem Drittel Frauen abgelehnt wird. Genau dieses Drittel, nämlich 9 Frauen bei 27 Kommissaren – der Kommissionspräsident, mit Juncker wiederum ein Mann, zählt in diesem Fall nicht – hatten wir in der letzten und haben wir in dieser Periode, das Minimalziel wurde also gerade so erreicht. Der Vorschlag, dass jeder Mitgliedstaat je einen Mann und eine Frau als Kandidaten benennt und damit beide Geschlechter gleichberechtigt zur Wahl stehen (wobei natürlich letztlich nur jedes Land mit 1 Kommissar/in vertreten sein kann) fand bislang keine Mehrheit. Hier sollten wir dranbleiben, das Vorschlagsprocedere muss ja nicht für alle Zeit gleich bleiben. In der Kommission arbeiten zwar zu mehr als 52 % Frauen, aber die machtvollsten Positionen gehen immer noch mehr an Männer.

Bezeichnend dafür, dass für Frauen in der Politik oft ein rauerer Wind weht, war auch der Ablauf der „Hearings“ – eine Besonderheit im Europaparlament, bei der jede/r Kandidat/in für die Kommission 3 Stunden lang dem Parlament Rede und Antwort stehen muss. Da die beiden großen Fraktionen sich abgesprochen hatten, ihre Kandidatinnen und Kandidaten jeweils gegenseitig zu unterstützen, gab es dort – trotz einiger schwacher Vorstellungen und Vorbehalte – jeweils mehrheitliche Zustimmung. Von Beginn an hatte man sich auf liberale Kandidatinnen – 4 von 5 Vorschlägen waren Frauen – eingeschossen. Die ehemalige slowenische Ministerpräsidentin Alenka Bratušek wurde dann wiederholt mit Fragen bombardiert, die nicht gerade fachlich und nicht immer logisch waren. So wurde ihr beispielsweise Europafeindlichkeit unterstellt, da sie es geschafft hat, ihr Land aus eigener Kraft so weit wirtschaftlich auf Kurs zu bringen, dass Slowenien nicht unter den Rettungsschirm musste. Ich glaube kaum, dass man dies einem Mann vorgeworfen hätte, wo doch Fraktionsübergreifend Einigkeit besteht, dass der Rettungsschirm für ein Krisenland nur der letzte Ausweg sein sollte. Bratušek fiel durch.

Sie hatte zwar durchaus Schwächen bei der Anhörung gezeigt, aber das traf auch vorher auf einige männlichen Kandidaten zu. Die slowenische Regierung schlug als Alternative Violeta Bulc vor, eine Frau aus der Wirtschaft, von der es in einem Facebook-Post hieß, sie sei schon über glühende Kohlen gelaufen. Dies veranlasste einen deutschen Abgeordneten zu der Zeitungsnotiz, diese Frau dürfe keine Verantwortung übernehmen und „man solle sie einweisen“. Als ich ihn darauf ansprach, bestätigte er, dass dies genau seine Meinung ist. Wenn ein Mann so etwas ausprobieren sei das akzeptabel, aber bei einer Frau sei das höchst suspekt. Die Kandidatin überzeugte dann aber die meisten Skeptiker durch Engagement und technischen Sachverstand, aus meiner Sicht auch durch deutlich mehr Mut zu Antworten auf „heiße Eisen“ als bei den meisten Männern zu beobachten.

Gleichstellungsfragen werden im Parlament in dem entsprechenden Ausschuss diskutiert, der aber keinerlei legislative Kompetenz hat, nur in Ausnahmefällen und dann gemeinsam mit anderen Ausschüssen, zum Beispiel bei einer Richtlinie zum Schutz der Opfer von Gewalt. Gleichstellung als Aufgabe wurde in der letzten Legislaturperiode sehr engagiert und erfolgreich von der Vizepräsidentin und Justizkommissarin aus Luxemburg Viviane Reding vorgenommen. In der Juncker-Kommission fällt diese Aufgabe der Tschechin Vera Jourová zu, die aber keine Vizepräsidentin ist und mit Justiz, Gleichstellung und Verbraucherschutz auch einen größeren Bereich abdecken muss. Wertet Juncker damit Gleichstellung ab? Wir werden die Entwicklung aufmerksam beobachten.

Meine Damen, am Schluss stellt sich die Frage, was die Europäische Union in mehr als 50 Jahren erreicht hat. Schon der Vertrag von Rom 1957 sah gleichen Lohn für gleiche Arbeit vor. Noch heute gibt es aber das „Gender Pay Gap“ von durchschnittlich 16,4 % in der EU, wobei Deutschland mit 22 % einen unrühmlichen Platz einnimmt, gefolgt nur von Österreich und Estland. Gleichstellung wurde im Vertrag von Amsterdam 1999 erstmals als Priorität genannt. Erst 2010 kam aber mit der Frauen-Charta und der „Strategie für die Gleichstellung von Frauen und Männern 2010-2015“ mehr Fahrt auf. Nachdem Viviane Reding 2011 zur freiwilligen Selbstverpflichtung „Mehr Frauen in Chefetagen“ aufgerufen hatte, ein Jahr später aber nur 24 Unternehmen EU-weit unterzeichnet hatten und der Frauenanteil auch nur um 0,6 % gestiegen war, schlug die Kommission im November 2012 nach einer öffentlichen Konsultation eine Richtlinie vor mit der Zielvorgabe einer 40%igen Vertretung des unterrepräsentierten Geschlechts in den nicht geschäftsführenden Organen börsennotierter Unternehmen. Bei gleicher Qualifikation sollte Kandidaten/innen des unterrepräsentierten Geschlechts der Vorzug gegeben werden. Im Oktober 2013 betrug der Anteil von Frauen in Führungsorganen durchschnittlich 17,8 % und damit 5,9 % mehr als noch 2010, was einem jährlichen Anstieg um 2,2 % entspricht. Dabei lag der prozentuale Anstieg in Mitgliedsstaaten, die entsprechende Gesetze vorweisen, deutlich höher.

Wie sieht es nun aus, gestalten Frauen Europa? Ja, aber viel mehr ist möglich und wünschenswert. In einer aktuellen Umfrage stimmen neun von zehn Europäern zu, dass Frauen bei gleicher Befähigung gleich stark in Führungspositionen von Unternehmen vertreten sein sollten. Mein Fazit: Eigentlich gehört uns die Hälfte des Sternenhimmels. Die Milchstraße haben wir schon erobert. Der Weg ist noch weit, aber die Richtung stimmt. Lassen Sie uns gemeinsam weitergehen!





Dr. Irmgard Schwaetzer

Vorstellung Dr. Irmgard Schwaetzer, Präses der EKD-Synode

Ich hatte schon angekündigt, dass es uns heute auch um die innerkirchliche Politik geht. Und wer könnte dazu besser reden als die Präses der Synode der Ev. Kirche in Deutschland, die Vorsitzende, Sprecherin, und Repräsentantin der demokratisch gewählten Leitung unserer Kirche. Sie ist damit auch Mitglied des Rates der EKD, beides seit ihrer Wahl vor fast einem Jahr.

Dr. Irmgard Schwaetzer war 20 Jahre Mitglied des Deutschen Bundestages (1982 – 2002), sie war Staatsministerin im Auswärtigen Amt (1987 – 1991) und Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1991 – 1994) und blieb natürlich eine Frau, die politisch denkt und das auch in ihre kirchenleitende Tätigkeit einbringt und sich sowohl nach innen in die Kirche als auch nach außen in die Gesellschaft politisch äußert.

Mitglied der EKD-Synode sind Sie als Synodale der EKBO geworden, als Vorsitzende des Kollegiums am Berliner Dom.

Sie haben sich heute zum Thema gesetzt, die Kirche von innen zu betrachten. Das ist für die unter uns, die besonders in der Kirche aktiv sind, sicher genauso interessant wie für die, die in anderen Organisationen aktiv sind und je dort in Sachen Geschlechtergerechtigkeit Reformbedarf sehen werden.

Tischrede von Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin a.D., Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland *Ecclesia semper reformanda - Die sich immer reformierende Kirche und der Weg zur Geschlechtergerechtigkeit*

„Mein Herr Käthe“ – so nannte Martin Luther seine Frau Katharina von Bora, die er 1525 geheiratet hatte. „Mein Herr Käthe“ – liebevoll, respektvoll und von einem klaren Bild der Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen geprägt. Katharina „schmiss“ den Haushalt für den vielleicht doch ein wenig lebensuntüchtigen Martin, der dafür aber eine riesige Anziehung auf kluge und diskussionsfreudige Menschen ausübte. Was Katharina tat, war in seinen Augen Männerarbeit: sie war Unternehmerin. Immerhin gehörten zum Haushalt der Luthers in dem großen Anwesen in Wittenberg zwischen 30 und 50 Personen. Neben den 6 eigenen und den 6 von anderen Verwandten aufgenommenen Kindern, die Knechte und Mägde und die Studiosi sowie andere Besucher. Katharina führte einen Bauernhof, ein Gasthaus und ein Hotel. Sie verwaltete das Geld und legte einen bescheidenen Wohlstand beiseite.

Auf Martin Luthers Lehre allerdings hatte all dies keinen Einfluss. In seiner Schrift „An den christlichen Adel..." von 1520 stellte er zwar fest „Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, dass es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht jedem ziemt, dieses Amt auch auszuüben.“

Und legte damit das hierarchische Amtsverständnis der katholischen Kirche zu den Akten. Aber, dass dies auch für Frauen gelten könnte, kam ihm nicht in den Sinn. Es dauerte weitere fast 450 Jahre, bis in Deutschland die Frauenordination überall eingeführt worden war. Die anglikanische Kirche hat zwar die Frauenordination vor 20 Jahren eingeführt, aber erst seit der letzten Generalsynode ist das Bischofsamt für Frauen zugänglich. Und die lutherische Kirche ausburgischen Bekenntnisses in Polen will im Frühjahr 2015 wieder versuchen, die Synodalen zu einer Zustimmung zur Frauenordination zu bewegen. Die katholische Kirche diskutiert darüber nicht, die orthodoxe auch nicht.

Ecclesia semper reformanda – der Satz stammt aus der calvinistischen Lehre, ist aber im allgemeinen Bewusstsein der evangelischen Kirche fest verankert: die Kirche muss sich immer wieder neu am Wort Gottes ausrichten. Gerade wenn es um die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern geht, braucht es manchmal lange Zeit um den Geist Gottes wahrzunehmen.

Der 9. November 1989 – der Tag an dem in Berlin die Mauer fiel. Das Datum hat sich tief in das allgemeine Gedächtnis eingegraben. Neben solchen Ereignissen von Weltrang geraten kleinere Aufbrüche schnell aus dem Blick. Doch oft sind es gerade die kleinen Schritte und Ereignisse, die Steine ins Rollen bringen und Veränderungen bewirken. In Bad Krozingen tagte am 9. November 1989 die Synode der EKD und verabschiedete exakt am 9. November einen wegweisenden Beschluss mit dem Titel. „Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ und dazu einige Begleitbeschlüsse. Sie lösten einen binnenkirchlichen Aufbruch aus, der die innere Kultur und das äußere Erscheinungsbild der Evangelischen Kirche verändert hat. Dazu hat die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung V, die im März 2014 veröffentlicht wurde festgestellt, dass „Pfarrerinnen“ inzwischen so etwas wie ein Markenzeichen der evangelischen Kirche geworden sind.

Impulse zu diesem Aufbruch kamen aus der Ökumene. Der Ökumenische Rat der Kirchen hatte 1987 die Durchführung der Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ beschlossen und setzte damit dieses Thema für Jahre auf die Agenda.

Die EKD-Synode damals stellte klar, dass die Gemeinschaft der Gläubigen nicht ohne Geschlechtergerechtigkeit gelebt werden kann. Sie nahm Abschied von kulturellen und religiös begründeten Traditionen, die die Diskriminierung von Frauen in Kirche und Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg legitimiert hatten. Und sie initiierte viele praktische Schritte.

Von kirchenpolitischer Brisanz waren vor allem die Beschlüsse zur Frauenförderung, und hier insbesondere die Vorgabe, Leitungs- und Beratungsgremien ausgewogen zu besetzen. Schon vor 25 Jahren wurde im Prinzip eine Frauenquote für kirchliche Leitungs- und Beratungsgremien beschlossen! Ein Verfahren zur Erreichung der Quote oder Konsequenzen bei Nichtbeachtung hatte die Synode damals allerdings nicht beschlossen. Und so war es die Aufgabe u.a. von Gleichstellungsbeauftragten und auch von späteren Synoden, an die Beachtung beharrlich und regelmäßig zu erinnern. Heute ist die Quote - jedenfalls im Hinblick auf den Rat und die EKD-Synode selbst – zumindest annähernd erreicht. Darüber freuen wir uns.

In der nächsten Woche tagt die Synode wieder, dieses Mal in Dresden. Die Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten und das neu gegründete Studienzentrum der EKD für Genderfragen legen der Synode aus Anlass des 25. Jahrestages der Beschlüsse von Bad Krozingen den 1. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der evangelischen Kirche vor.

Sehen wir uns einige Ergebnisse in Kurzform an:

Kirchliches Leben

- Von den etwa 700.000 ehrenamtlich Engagierten ist in der Diakonie jeder Vierte (26 %) ein Mann und in der Kirche jeder Dritte (31 %). Die Unterrepräsentanz von Männern im Ehrenamt hat sich seit 1997 nicht abgebaut.
Sie ist im Norden und Westen ausgeprägter als im Süden und Osten.
- Unter den regelmäßig stattfindenden Gruppen und Kreisen in den Gemeinden bilden Frauenkreise die stärkste Gruppe und sind damit neben Seniorenkreisen und Kirchenchören eine tragende Säule des Gemeindelebens.
- Die Veränderung im Geschlechterverhältnis spiegelt sich auch im kirchlichen Angebot. Aus sogenannten ‚Mütterkreisen‘ wurden Eltern-Kind-Gruppen.

Wer leitet die Kirche?

- Vor 25 Jahren hat die EKD-Synode in Bad Krozingen (1989) eine Zielvorgabe/Quote von 50% für die Repräsentation von Frauen in kirchlichen Gremien formuliert, die zehn Jahre später erreicht sein sollte. Dieser Standard wird für die Synode der EKD zur Zeit fast erreicht. Der Frauenanteil der amtierenden Synode liegt bei 45 %. 1968 lag er noch bei 6 % und 1982 bei 14 %. Der Frauenanteil im Rat der EKD beträgt 47 %. Der Frauenanteil in der Bundesregierung lag Ende 2011 bei 37 %.
- Die 50%-Quote wird im Durchschnitt auch beim Frauenanteil in gemeindeleitenden Gremien/Kirchenvorständen (52 %) erreicht.
- Kirchliche Leitungsämter auf höherer Ebene (Sprengel) sind zu 37 % mit Frauen besetzt.
- Kirchenleitungen der Gliedkirchen 32 % (Ende 2013). 1993 betrug der Frauenanteil in Kirchenleitungen bundesweit 19 %. Zum Vergleich: In den Bundesländern lag der Frauenanteil unter den Regierungschefinnen, Ministern und Senatorinnen Ende 2011 bei 33,5 %.
- 2013 wurden zwei der zwanzig Landeskirchen von Frauen geleitet.
- Leitungsämter auf mittlerer Ebene (Kreis) haben einen Frauenanteil von 20 % (Dekan/innen, Superintendent/innen). Dies ist ein erschreckender Befund und muss die Synoden und Kirchenleitungen zu weiterer Analyse veranlassen.
Ich werde dieses Thema auf der Landessynode zur Sprache bringen!
- In Leitungsgremien der Kirchenverwaltungen (Kollegium) sind durchschnittlich 25 % Frauen vertreten.

Kirche und Diakonie als Arbeitgeberinnen

- In der evangelischen Kirche arbeiten 444.000 Menschen, in der Diakonie weitere 230.000. Während in Deutschland insgesamt weniger als die Hälfte der Erwerbstätigen Frauen sind, liegt ihr Anteil in der verfassten Kirche bei über drei Viertel (76 %) und in der Diakonie bei fast vier Fünftel (79 %).
Das unterstreicht die Bedeutung der kirchlichen Arbeitgeber als Arbeitsmarkt für Frauen, aber auch die Vorgabe der Gerechtigkeit bei der Entgeltfindung und Arbeitsplatzgestaltung.
- Mehr als 2/3 der kirchlichen Beschäftigten arbeitet in Teilzeit (68 %), 74 % der weiblichen und 51 % der männlichen Beschäftigten.
In der Diakonie sind 72 % der Beschäftigten in Teilzeit tätig.
Nicht Voll-, sondern Teilzeit ist somit die häufigste Beschäftigungsform in Kirche und Diakonie. Dies ist zumindest zum Teil eine Auswirkung der Stellenstückelung bei kleiner werdenden Gemeinden und hat Auswirkung auf die Alterssicherung der kirchlichen Mitarbeitenden. Für mich ist dies ein klarer Auftrag darüber nachzudenken, ob nicht die Ebene der heutigen Kirchenkreise besser geeignet ist, die Leitungsrolle in der Dienstgemeinschaft mit den Mitarbeitenden zu übernehmen, wie es in der Grundordnung der EKBO als Möglichkeit beschrieben ist.

- 32 % der männlichen Beschäftigten und 21 % der weiblichen Beschäftigten arbeiten in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen. Anders als im Bundestrend arbeiten Männer in der Kirche 1,5 mal so oft wie Frauen in sog. 450 € Jobs. Auch dieser Befund muss uns zum Nachdenken anregen.
- Der Frauenanteil unter den knapp 21.500 aktiven Theologinnen und Theologen betrug 2009 (aktuellste Daten) 34 %. Er schwankte in den einzelnen Landeskirchen zwischen 6 % und 37 %.
- Im Durchschnitt waren 43 % der Pfarrerinnen und 13 % der Pfarrer in Teilzeit beschäftigt (s.o. Bundesdurchschnitt aller Erwerbstätigen).

Institutionalisierte Gleichstellungsarbeit

- 14 der 20 Landeskirchen haben hauptamtliche Gleichstellungsarbeit etabliert.
- In 12 der 20 Landeskirchen sind Gleichstellungsgesetze oder -ordnungen in Kraft. In zwei Landeskirchen wurde Geschlechtergerechtigkeit als Zielbestimmung in die Kirchenverfassung aufgenommen.

Der Gleichstellungsatlas ermöglicht einen schnellen Gesamtüberblick über die Repräsentanz von Frauen und Männern in der Kirche. Er legt auch dar, welche Fortschritte seit Bad Krozingen gemacht worden sind. Die in den Landkarten sichtbaren Unterschiede machen meiner Meinung nach sehr deutlich, dass das Miteinander der Geschlechter gezielt gestaltet werden kann und gestaltet werden muss!

Die 11. Synode hat für die EKD-Ebene das Thema Geschlechtergerechtigkeit kontinuierlich beobachtet und einiges auf den Weg gebracht und gestaltet. Dass wir zum Beispiel im April das Studienzentrum der EKD für Genderfragen eröffnen konnten, ist auch der Beharrlichkeit der Frauen in der Synode geschuldet. Und – ein weiteres Beispiel - das Gremienbesetzungsgesetz, das wir letztes Jahr verabschiedet haben, ermutigt auch manche Landeskirche, über eine vergleichbare Regelung nachzudenken. Die kommende Synode wird zu prüfen haben, ob dieses Gesetz sein Ziel erreicht und die Quote tatsächlich erfüllt wird.

Auch neue Fragen tauchen auf. Die Genderforschung hat uns gelehrt, Bilder und Rollen zu dekonstruieren und damit unseren eigenen Bedürfnissen auf die Spur zu kommen. Warum sollten nicht auch männliche Bilder und Rollen, die sich in den letzten 25 Jahren vielleicht auch gewandelt, weiterbewegt haben, in den Blick genommen werden? Da kann vielleicht ein gemeinsames Budget für die Frauen- und Männerarbeit der EKD, wie es derzeit in der Planung ist, inhaltlich fruchtbar gemacht werden. Allerdings: die geschlechterspezifische Arbeit darf nicht gefährdet werden, Bildung und theologische Frauenarbeit sind wichtig wie je, um das weibliche Gesicht der evangelischen Kirche leuchten zu lassen.

Liebe Schwestern, die letzten 25 Jahre haben einige Fortschritte in dem Bemühen gebracht, die evangelische Kirche im gerechten Miteinander der Geschlechter immer wieder neu am Wort Gottes auszurichten.

Aber viel bleibt noch zu tun - für uns alle.

GESPRÄCHE AN DEN TISCHEN UND THESEN

Am Tisch nahmen 8 Frauen Platz. Vier davon waren Theologiestudentinnen, was für eine gute Generationendurchmischung sorgte. Eine Dame kam extra aus Mannheim angereist. Wir hatten außerdem eine Redakteurin, zwei kirchliche Mitarbeiterinnen, sowie eine Seniorin am Tisch.

Die meisten waren zum ersten Mal dabei und sind gekommen, weil sie darauf aufmerksam gemacht wurden und auch das Format spannend fanden.

Die Themen, die uns bewegten:

Frauen und Beruf:

- Meistens gehen Frauen immer noch Kompromisse im Beruf ein wegen der Familie.
- Ob Teamarbeit als Leitung funktioniert (s. Beispiel Amerika) wurde bezweifelt. Würden 30 Stunden reichen?
- Ist die Kirche nicht zu still in Bezug auf Arbeitsverhältnisse?
- Wie lebt sie ihre Vorbildfunktion? Z.B. in der Diakonie?
- Der Text des Liedes „sister carry on“ wurde kritisch angefragt. Drückt sich hier eher eine Opferrolle aus?
- Eine Frauenquote wird eindeutig befürwortet, weil eben nicht „die Beste“ genommen wird. Eingewendet wird, ob diese Quote zu Lasten anderer Diskriminierungsfaktoren geht. Wo sind Grenzen?
- In der Gehälterfrage braucht es auch gegenseitige Unterstützung und auf keinen Fall Neid.

Außerdem wurde heiß diskutiert: Welches Männerbild haben wir?
Wo liegen eigene Vorbehalte im Kopf?

Birgit Dierks



An unserem Tisch hatten neun Frauen Platz genommen: zwei Juristinnen, eine Volkswirtin, eine Informatikerin, drei Pfarrerinnen, eine Studentin, eine Angestellte aus einem Bundesministerium. Zwei der Frauen sind selbstständig tätig, eine ist Aufsichtsrätin, acht sind Mütter mit ein bis drei Kindern. Auch Erfahrungen aus der DDR wurden vermittelt.

Die Gespräche waren geprägt von sehr persönlichen Erfahrungen, eigene Thesen sind vorgetragen, auch kontrovers diskutiert worden. Deutlich wurden sehr unterschiedliche Erfahrungen. Durch die Reden bekamen wir immer neue Impulse, die mit den Gesprächsfäden verknüpft wurden.

Wir haben folgende Fragen diskutiert:

- Welche Bilder haben uns unsere Mütter vermittelt, wie sind wir selbst Vorbilder für unsere Töchter?
- Kann Frau alles erreichen, wenn sie es nur will?
- Welche Männerbilder haben wir? Wie wünschen wir uns die Männer?
- Wie lernen wir zu delegieren, als Führungsfrau, auch als Mutter?
- Sind Führungspositionen teilbar, bzw. in Teilzeit zu leisten?
- Müssen wir geduldig sein mit Frauen, die „zu wenig“ wollen? Wie ist das mit der Solidarität der Frauen untereinander? Nicht alle Frauen wollen Karriere machen (auch nicht alle Männer?).

In vielen Fragen waren wir uns auch sehr einig:

- Ganz wichtig für Frauen: Bildung, Bildung, Bildung!
- Und... der richtige Beruf, in dem gut verdient wird, in dem ein Einkommen erzielt wird, das unabhängig macht!
- Wenn das Einkommen der Frau für die Finanzierung der Kinderfrau, Haushaltshilfe usw. ausgegeben wird, dann ist das okay!
- Neben schlechter Ausbildung sind es oft Männer, die Frauen am Fortkommen hindern.
- U. a. sind Minijobs und Ehegattensplitting gefährliche Anreize, die Frauen in die spätere Armut treiben.
- Es ist wichtig, die sozialen Sicherungssysteme zu stärken.
- Teilzeit ist keine Lösung!
- Die Kinderbetreuung muss ausgebaut werden, auch stärker als Bildungseinrichtung. Professionelle Pädagogik ist besser als Mütterbetreuung! (Das hatte ich so nicht erwartet, war aber Konsens am Tisch!)
- Frauen können einiges besser! Deshalb müssen sie in die Führungsetagen.
- Das Gesicht der Kirche ist noch nicht weiblich! Der (männliche) Pfarrer spielt in einigen Gegenden Deutschlands noch eine Hauptrolle, auch bei den weiblichen Gemeindemitgliedern.
- Wir müssen mehr darüber diskutieren, welche Gesellschaft wir haben wollen. Zum Beispiel: eine Gesellschaft, in der Menschen entspannt Eltern werden können.

Christine Rabe





Thesen von Teilnehmerinnen

Die aktuelle Gleichstellungspolitik vernachlässigt die Unterschiede, die zwischen Frauen und Männern bestehen und übergeht daher gerade die Frauen, die stärker Diskriminierungen ausgesetzt sind.

Ute Einicke

Das Ausufern befristeter Beschäftigung beeinträchtigt Frauen stärker als Männer in ihrer Lebensplanung und ihrer beruflichen Entwicklung, und muss daher sehr deutlich zurück- (unleserlich) werden.

Anonym

Weiblichkeit führt in der Politik ein Nischen-Dasein

Anonym

In bestimmten Positionen werden Frauen unabhängig von sachlichen Kriterien für fachlich weniger qualifiziert gehalten als Männer bzw. es gilt das Geschlecht selbst als Qualifikation.

Anonym

Gleichberechtigung beginnt in der Familie!

Wie viele Ehemänner und Väter lassen sich auf 50% Haushalt und Kinder ein?!

Dr. Mechthild Baumann

Häufig bekommen Frauen nur die Posten, die die Männer nicht wollen, z.B. Schriftführerin oder Assistentin.

Sabine Knobel

Immer noch – die Vermeidung von Macht verhindert Karrierewege im Nonprofit-Bereich

Es gibt zahlreiche Gründe, warum in allen Sektoren der Gesellschaft Führungspositionen nach wie vor mehrheitlich von Männern besetzt sind. Dieses gilt auch und z.T. besonders für den Nonprofit-Bereich. Ein Grund ist das Unbehagen von Frauen an der Macht.

Daten

In 2011 stellten Frauen 76% der Beschäftigten in Nonprofit-Organisationen (NPO), im Bereich Sozialwesen sogar 83%. Im Vergleich: Unter allen abhängig Beschäftigten in Deutschland stellten sie 47% - die NPO bilden also einen „Frauenbereich“. Von den bei NPO beschäftigten Männern hatten 43% eine Leitungs- und Vorstandsposition inne, bei steigender Tendenz, von den beschäftigten Frauen 26%. Außerdem sind in Relation gesehen wesentlich mehr Frauen teilzeitbeschäftigt und in befristeten Arbeitsverhältnissen (bei den Generationen 35plus mit deutlichen Unterschieden zwischen ost- und westdeutschen Frauen).

Die Kultur in NPO

Der Begriff „Macht“ und eine offene Diskussion von Macht ist bei NPO noch unbeliebter als im Profitbereich; der Begriff „Macht“ ist negativ konnotiert im Sinne von Herrschaft und Missbrauch – zwar wird Macht gelebt, aber nicht darüber gesprochen. **Doch:** Es gibt keinen machtfreien Raum. Frauen setzen Macht mit Männlichkeit, Druck und Missbrauch gleich. Angesichts der bestehenden Geschlechterhierarchie entspricht diese Gleichsetzung oft ihren Erfahrungen. Insbesondere Frauen älterer Generationen nehmen Leitungsrollen immer noch als „männliche Geschlechtsrolle“ wahr, daher erleben sie in Leitungsfunktionen ein Unbehagen, einen inneren Konflikt zwischen „männlicher Leitungs-“ und „weiblicher Geschlechtsrolle“.

Zwar wollen Frauen gestalten, aber Gestaltungsmöglichkeit ist ebenfalls an Macht gekoppelt, („Gestaltungsmacht“), weshalb sich Frauen hier in einem Dilemma finden. Eng verbunden mit den Ebenen Macht und Hierarchie ist zudem der Begriff Karriere; er wird von Frauen in den NPOs ebenfalls mit Machtmissbrauch, Dominanz und Rücksichtslosigkeit in Verbindung gebracht.

Damit das erlebte Spannungsverhältnis zwischen Gestaltungswunsch und Machtausübung nicht zu groß wird, greifen Frauen auf tradierte Selbstwert- bzw. Selbstdarstellungsstrategien zurück: Sie spielen ihre Autorität herunter, d.h., sie verkleinern ihre Machtposition. Primär beziehungsorientiert möchten sie geliebt statt „nur“ respektiert werden und vermeiden sie informelle und formelle Konkurrenz- und Machtkämpfe. Aus meiner Beratungspraxis weiß ich, wie schmerzhaft Frauen es oft erleben, wenn sie realisieren, dass der Preis für Aufstieg der Liebesverlust ist; und wie schwer ihnen ein entspanntes Verhältnis zur eigenen Macht(möglichkeit) fällt.

Doch: Um zu führen braucht es ein positives Verhältnis zur Macht – in Abgrenzung zur Herrschaft, im Sinne überzeugender Autorität. Dazu gehört: Nein-Sagen, Konfrontieren und mit weniger Harmonie leben. Das muss gewollt sein.

Kerstin Engelhardt

Organisationsberaterin und systemischer Coach,
Evangelische Theologie (M.A.)

SOCIUS Organisationsberatung gGmbH & SOCIUS eG

These:

- 1) Im Rückblick messen wir das Verhalten der Kirche bzw. des Christentums zu einer bestimmten Zeit immer zunächst daran, ob sie Teil eines unterdrückenden Staatsapparates war, oder aber Raum für Freiheiten geboten hat – im Notfall auch gegen Regierung und Staat.
- 2) Obwohl dieses Verhalten in der Gesellschaft in der nachträglichen Bewertung immer Priorität hat, spielt das gesellschaftliche und kirchliche Engagement im Alltag meist nur eine nachgeordnete Rolle: wir richten mehr Aufmerksamkeit darauf, die wöchentlichen Gottesdienste, Gemeindenachmittage und Chorproben abzudecken. Politisches Aktivwerden wird dagegen als Luxus verstanden, den man sich nur leisten kann, wenn alle anderen kirchlichen/pastoralen/gemeindeinternen Aufgaben erledigt sind.

Anonym

Thema: Die Frau - in Kirche und Politik

Die Spannung zwischen Mann und Frau ist mit der Schöpfung gesetzt.

Die Freude an Gottes Werk ist kein Konkurrenzmodell, vielmehr eine partnerschaftliche Gemeinschaft. Diese Erkenntnis setzt sich allmählich durch und hat in relativ kurzer Zeit eine Stufe erreicht, die beachtlich ist. Frauen können so gut wie jeden Beruf ergreifen, es werden ihnen keine Grenzen mehr gesetzt.

Probleme setzen dort ein, wo es das Persönliche betrifft und wo es um die Kompetenzfrage geht.

Eine These

Im Stil der Thesen Martin Luthers ist demzufolge im Sinne der Bergpredigt diese:

Kein Mann soll die Frau ansehen, als könne er sich mit ihr auf allen Ebenen vergleichen.

Denn „Siehe, Gott blies jedem Menschen seinen Odem ein und er ward lebendige Seele.“

Die Unterschiede zu verwischen, ist eine Verletzung zuerst der Schöpfung und sodann der Würde – des Menschen. Mt 5,7.

Anonym

- 1) Frauen/Familien sind glücklicher, wenn Frauen für gleiche Arbeit genauso viel verdienen wie die Männer an der gleichen Arbeitsstelle!
- 2) Frauen & Männer sollten so viele Urlaubstage im Jahr haben wie die Kinder (bis zum 16. Jahr) Ferien und schulfreie Tage haben, damit auch ein Familienurlaub bezahlbar und planbar – umsetzbar ist!!!

Anneliese Botian





Als logische Konsequenz der Reformation können Frauen ihre Meinung selbständig in der Öffentlichkeit zu Gehör bringen. Ein Verschweigen von Frauen-Leben, Frauen-Erfahrung und Frauen-Erkenntnis ist mit dem reformatorischen Gedankengut nicht in Einklang zu bringen.

Anonym

Frauen können heute in Deutschland das Gleiche erreichen wie Männer, sie müssen sich nur anpassen.

Anonym

Gleichstellung unterstützt die Entscheidung für ein oder mehrere Kinder.

Anonym

Es gibt Unterschiede zwischen Männern und Frauen.
Diese Unterschiede dürfen niemanden benachteiligen.
Ein erster Schritt dorthin ist die Erkenntnis,
wie unnötig es ist,
sich bewusst zu machen,
welchem Geschlecht das Gegenüber und man selbst angehört.

Anonym

Damit Frauen als wirklich gleich berechnigte Akteurinnen in der Politik wahrgenommen werden, müssen sie sich offensiver in die Themen innere Sicherheit und Haushalt/Finanzen einbringen.

Anonym

In den theologischen Fakultäten in Deutschland bekommt man zunehmend den Eindruck, dass die Zahl der Theologiestudentinnen deutlich höher ist als die der Studenten. Der Verkündigungsdienst in der Kirche wird bald weiblich dominiert sein. Herrscht da noch Geschlechtergerechtigkeit?

Anonym

Das Revolutionärste ist immer noch:
Zu sagen, was ist!
(Rosa Luxemburg)

Anonym

Es gehört aber auch dazu, dafür zu sorgen, dass die daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen umgesetzt und aufmerksam kontrolliert werden.
Sonst bleibt alles nur auf dem Papier und ein schöner Schein.
Z. B. „Die Armut ist weiblich“.
Diese Analyse liegt längst vor.

– Siehe auch den 1. Gleichstellungsbericht der Bundesregierung!
Aber was wird tatsächlich von den Schlußfolgerungen umgesetzt?
Wie werden zur eigenständigen Existenzsicherung von Frauen in Kirchen und Gesellschaft die politischen Handlungsbedarfe umgesetzt?!?

Editha Beier

Es geht nicht um geschlechterfreie Gerechtigkeit, Quoten oder Geld, sondern um gesellschaftliches Umdenken, Anerkennung, Wertschätzung und das Teilen von Verantwortlichkeiten.

Christina Nesius, 46 Jahre

Ev. Luther - Kirchengemeinde Berlin – Schöneberg

Reformation geschieht (auch) am Küchentisch:
Die Frauen der Pfarrer und ihr Selbstbild (!) spielen eine entscheidende Rolle,
wenn es um das Vorantreiben von Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche geht!

Anonym

Arbeit an sich ist nicht die ultimative Emanzipation der Frau. Solange es keine den Menschen gerechten Arbeitsverhältnisse und menschenwürdige Arbeitsbedingungen für alle Menschen gibt, wird es auch keine Befreiung der Frauen geben.

Sibylle Suchan-Floß, Evas Arche



Vis-à-vis

Begegnung mit „marginalisierten“ Menschen
öffnet die Herzen,
fordert heraus,
fördert das Denken,
lässt (hinter)fragen,
weitet den Horizont,
macht wütend,
sprengt Kategorien,
lässt Partei ergreifen,
und Verantwortung übernehmen,
verändert Normen und Gesetze,
befreit,
schafft (Lebens-)Raum,
ermöglicht Gemeinschaft,
Einheit und Vielfalt

- Das ist Reformation!

Anonym



Gerechtigkeit braucht Regeln.

Anonym

Es gibt keine Rechtfertigung für
unterschiedliches Einkommen bei gleicher Arbeit.

Anonym

Gegen Bevormundung muss genauso entschlossen
gehandelt werden wie gegen Frauenfeindlichkeit.

Anonym

Eine gute Ausbildung und eine gute Kinderbetreuung sind die Voraussetzungen für
ein selbstbestimmtes Leben mit der Aussicht auf eine Beschäftigung zu humanen
Arbeitsbedingungen bei gerechter Bezahlung.

Astrid Frahm

Die Beteiligung der Frauen ist nicht ein Seitenthema der Reformation,
sondern sie steht exemplarisch für ihre Inhalte. (Margot Käßmann, 21. Juni 2014)

Anonym

„Die Gleichberechtigung haben wir erreicht, wenn eine völlig unfähige Frau in eine verantwortungsvolle Position aufsteigt.“

Lisa Bechner

Zur 1. Tischrede „Weniger Lohn für gleiche Arbeit“

Das von der Politik angestrebte Ziel „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ kann nicht erreicht werden, weil es gar keine gleiche Arbeit gibt. Es gibt Arbeit für **Männer und Frauen**, die bei gleicher Qualifikation einen Anspruch auf gleichen Lohn haben, ohne Frage!

der Arzt, die Ärztin
der Ingenieur, die Ingenieurin
der Lehrer, die Lehrerin
der Verwaltungsbeamte, die Verwaltungsbeamtin
der Krankenpfleger, die Krankenpflegerin
und andere

Es gibt eine große Gruppe von **Frauen**, die in Berufen arbeiten, die überwiegend nicht mehr von Männern besetzt werden und daher keinen angemessenen Lohn erhalten. Sie haben auch keine Lobby, die sich um ihre Belange kümmert.

die Friseurin
die Verkäuferin
die Krankenschwester
die Kindergärtnerin
die Sprechstundenhilfe
und andere

Es gibt **Arbeitgeber** (Unternehmen), die trotz gleicher Qualifikation Unterschiede in der Bezahlung machen. Das ist dadurch möglich, dass der Arbeitgeber im Arbeitsvertrag eine Klausel aufführt, dass über das vereinbarte Gehalt öffentlich nicht gesprochen werden darf. Verstöße können zur Kündigung führen.

Also weniger Lohn für gleiche Arbeit.

Helga Körner

Frauen in der Politik leben den gesellschaftlichen Wandel vor.

Anonym





Man/Frau sollte die Frauenquote in allen politischen Gremien und Parteien verpflichtend einführen. Dann bräuchten wir in allen anderen Wirtschafts- und sozialen Arbeitsfeldern keine Frauenquote.

Weil dann die Gesetze ganz andere Schwerpunkte hätten. Vorstände müßten sich bewegen um zu verstehen.

Brendes

Thema Politik und Reformation bzw. (und? oder?) „Wie weiblich ist die Politik?“

Was mir als Katholikin am reformatorischen Programm immer attraktiv schien, war der Versuch, Kirche nicht nach dem Modell eines bestimmten Typs politischer Organisation – der hierarchisch organisierten staatlichen Verwaltung – zu denken; und unbedingt zu vermeiden, dass Hierarchien, die letztlich weltlichen Ursprungs sind, theologisch überhöht werden.

Heute, da unter kirchlicher Leitung große, unvermeidlich hierarchische geordnete Einrichtungen im Gesundheits- und Sozialwesen betrieben werden, scheint dieses Programm allerdings unter Druck zu geraten; zumindest scheint dies eine neue Reflexion darauf zu erfordern, wie dieses Programm weiterhin realisiert werden kann.

Eine Frage, die sich eine weibliche Politik hier stellen könnte: Wird das Dilemma, das aus dem Aufeinandertreffen des reformatorischen Freiheitsversprechens mit der Realität von Arbeitsorganisationen entsteht, nicht oft dadurch aufgelöst, dass faktische Hierarchien einfach nicht thematisiert werden? Und führt dies nicht – da es um einen Bereich geht, in dem vor allem Frauen arbeiten – zu einem erheblichen Freiheitsverlust für Frauen, gerade in den unteren Bereichen der Arbeitshierarchien, wo zunehmend prekarierte Arbeitsformen genutzt werden?

Dorit Birkenfeld, Dipl.-Kulturwissenschaftlerin

Die Schwierigkeiten der Gleichberechtigung liegen heute oft unter der Oberfläche – strukturell und in den unreflektierten Leitbildern und Vorannahmen über „Normalität – in Fragen der Geschlechteridentität, in Bezug auf Haus- und Familienarbeit, in Bezug auf ideale Leitungsfiguren und in Bezug auf Frauen*Männer in der Kirche.

Kerstin Menzel

Eine Politik von Frauen ist nicht gleichbedeutend mit einer Politik für Frauen

Anonym

Wie weiblich ist die Politik?

Politischer Handlungsbedarf ist weiblich solange es

- einseitig männlich geprägte Sprache und Weltsicht
- Gewalt gegen Frauen und Mädchen
- Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern
- Männerdominanz in Leitungspositionen
- festgelegte Rollenzuschreibungen

gibt.

Politik ist weiblich, indem Frauen sich auf diesen Gebieten und auf allen anderen Politikfeldern engagieren

Magdalena Möbius,

Studienleiterin für Frauenarbeit im Amt für kirchliche Dienste
der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Kirche sollte sich mehr in die Politik einmischen, sie bewerten & über Werte diskutieren!

Anonym

Politik sollte noch weiblicher werden als bisher – mit gezielten Förderprogrammen sollte es künftig noch mehr Frauen ermöglicht werden, politisch tätig zu werden. Mentoringprogramme und Frauenquoten stellen hier eine erste Möglichkeit dar, an der weiter gearbeitet werden muss.

auf dem Papierbogen von „Gleichberechtigung und Vernetzung e.V.“

Kiesel

Ich gewöhn mich ins Glück. Der Fuhrmann

Ohne Wagen und Pferd

Steht bis zum Hals im Fluß, gibt

Frohe Befehle.

Sarah Kirsch (1935-2013)

Anonym

Finanzpolitik ist Machtpolitik. Daran ändern knappe Kassen nichts. Im Gegenteil. Frauen müssen deshalb diesen Bereich für sich erobern, zumal sie alles haben, was dort mehr denn je gebraucht wird: nämlich Augenmaß und Mut zur Veränderung.

Gabriele Thöne



Eine Einrichtung der EKBO

